Zeitschrift: Theologische Zeitschrift

Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel

Band: 71 (2015)

Heft: 2

Artikel: Vom Manuskript zum Editionstext : Einblicke in die Arbeit an der Karl

Barth-Gesamtausgabe

Autor: Zocher, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Manuskript zum Editionstext

Einblicke in die Arbeit an der Karl Barth-Gesamtausgabe¹

Es ist ein schönes zeitliches Zusammentreffen: Die Gründung des Karl Barth-Zentrums für reformierte Theologie erfolgt just nach dem Erscheinen des 50. Bandes der Karl Barth-Gesamtausgabe. Ein schönes rundes Jubiläum also, das auf die nun 44jährige Geschichte der Editionsarbeit zurückblicken lässt, und doch kein Anlass, der den derzeitigen Herausgeber verführte, gemeinsam mit seinen beiden Vorgängern in schulterklopfender «Was wären wir ohne uns?»-Sentimentalität das Erreichte zu bestaunen.

Denn nach und mit der Gründung dieses Zentrums wird die Arbeit an der Edition einerseits ja fortgeführt – man ist beinahe versucht zu sagen: als wäre nichts geschehen ... –, und sollen andererseits die Bemühungen von Fakultät, Stiftung und Archiv, das Erbe Karl Barths und seiner Theologie wachzuhalten, auf eine nun gemeinsame Plattform gestellt und damit intensiviert und erweitert werden. Kein kompletter Neustart also, aber sicherlich so etwas wie ein kräftiges Beschleunigen auf einer schon länger währenden Reise.

Ein In-die-Zukunft-Schauen ist auch die deutlich angemessenere Form, das Erscheinen des 50. Bandes der Gesamtausgabe zu begehen, denn erstens sind wir ja noch lange nicht fertig, und zweitens wird die Edition nicht um ihrer selbst willen erstellt, nicht, um möglichst viele Bücherborde mit schönen Bänden zu füllen, und nicht einmal in erster Linie, um Barth und sein Werk damit gebührend zu ehren. Nein, der Edition liegt die Absicht zugrunde, die Einsichten und vielleicht noch viel mehr die Anfragen Barths umfassend und in einer für heutige und hoffentlich zukünftige Leser fass- und verstehbaren Form zu präsentieren und damit ihre Wirksamkeit und Fruchtbarkeit in Kirche und Theologie auch weiterhin zu gewährleisten.

Beschliessen möchte ich diese einleitenden Worte daher nur noch mit der Anmerkung, dass es mir eine besondere Freude und sinnbildlich für die Ge-

1 Leicht überarbeitete Version eines Vortrags am Symposion anlässlich der Eröffnung des «Karl Barth-Zentrums für reformierte Theologie» an der Theologischen Fakultät der Universität Basel am 22. Mai 2015.

schlossenheit der bisherigen Arbeit war, dass der 50. Band noch einmal einer war, an dem mit Hinrich Stoevesandt der erste Herausgeber der Gesamtausgabe als Band-Editor mitgearbeitet hat.

1. Grundlegendes zur Gesamtausgabe

Die Gesamtausgabe soll Barths Texte in einer für die wissenschaftliche Beschäftigung massgeblichen Form präsentieren, die zugleich für einen grösseren Interessentenkreis lesbar und verstehbar ist. Dies führte zu einer Reihe von unverändert gültigen Grundentscheidungen:

- Jedem Text bzw. jedem Band werden Einleitungen vorangestellt, in denen der Anlass und die Entstehung des Textes, der historische oder biographische Hintergrund und, soweit ermittelbar, die unmittelbare Wirkungsgeschichte erläutert werden. Textgrundlage ist in der Regel der letzte von Barth autorisierte Druck.
- Jeder Text wird mit erläuternden Fussnoten versehen, in denen Anspielungen erklärt, Zitate verifiziert und erwähnte, nicht allgemein bekannte Personen vorgestellt werden; Anspielungen auf Bibelstellen werden in eckigen Klammern im Text vermerkt. Die Nachweise erfolgen, wenn möglich, aufgrund der von Barth tatsächlich benutzten Literatur, sonst bevorzugt aufgrund von Ausgaben, die Barth zugänglich sein konnten.
- In textkritischen Apparaten werden in den Vorarbeiten oder anderen Abdrucken vorhandene, signifikante Abweichungen vom edierten Text ausgewiesen. Hier besonders kommt zum Tragen, dass die Ausgabe lesbar bleiben und nicht durch die Apparate überfrachtet werden soll; d.h. es werden z.B. nicht jedes veränderte Satzzeichen, nicht jede andere Schreibweise desselben Wortes, nicht jede Korrektur eines offensichtlichen Schreibfehlers und nicht jede nur satztechnisch bedingte Abweichung ausgewiesen.
- Die edierten Texte werden unter Beibehaltung einiger für Barth charakteristischer Eigenheiten an die jeweils gültige Rechtschreibung angepasst.²

Nach diesen und natürlich vielen weiteren Massgaben (die aktuellen Editionsrichtlinien umfassen rund 30 Seiten) erscheinen die Bände der Gesamtausgabe seit 1971.

Die bisher letzte Änderung dieser Rechtschreibung, so verschieden man darüber urteilen mag, hatte übrigens zur Folge, dass wir damit nun wieder n\u00e4her an der originalen Schreibweise Barths sind. Von Beginn an, nachdem man sich auf der «Gründungstagung» auf dem Leuenberg dazu entschieden hatte, eine «Gesamtausgabe» der Werke Barths herauszubringen, war eines klar: Alles wird nicht in dieser Gesamtausgabe erscheinen, die KD wurde von vornherein ausgenommen. Publiziert werden sollten in den fünf Abteilungen die *Predigten* Barths, die sog. akademischen Werke, die Vorträge und kleineren Arbeiten, die Gespräche und die Briefe. Auch davon sind mit einem pragmatischen und auf den erstrebenswerten Abschluss der Arbeit gerichteten Blick inzwischen Abstriche gemacht worden: Die nach wie vor gut erreichbar vorliegenden monographischen Arbeiten Barths werden – mit den wenigen bereits edierten Ausnahmen – nicht in der Gesamtausgabe erscheinen, und ausser der Vervollständigung der begonnenen Briefwechsel sind zur Zeit keine weiteren Briefbände³ geplant.⁴

Das Hauptaugenmerk für die nähere Zukunft wird darauf liegen, die Abteilung «Vorträge und kleinere Arbeiten» zu ergänzen, in der jetzt bis 1933 sechs Bände vorliegen. Das enorme Arbeitspensum Barths gerade in den 1930er und 1940er Jahren bringt es mit sich, dass für den Zeitraum, an dem die Arbeiten schon begonnen haben oder konkret geplant sind, bis 1947 nämlich, allein mit fünf weiteren Bänden zu rechnen ist. Daneben ist es erfreulich, dass die Edition der Vorlesungen Barths zum Heidelberger Katechismus auf gutem Wege ist und wohl «bald», d. h. 2017 oder 2018, erscheinen kann. Die Abteilung Predigten wird bereits in diesem Jahr um den Band 1911 ergänzt, dem die «Predigten 1912» bald folgen sollen, bevor mit den dann noch fehlenden Predigten bis 1910 diese Abteilung als voraussichtlich erste vollständig vorliegen wird.

Die beiden bisherigen Herausgeber der Gesamtausgabe, bis Band 31 Hinrich Stoevesandt, für die weiteren 17 Bände Hans-Anton Drewes, könnten aus der Geschichte der Gesamtausgabe sicherlich vieles – und vor allem mehr als ich – erzählen, und besonders interessant wäre sicher das, was leider unter die «Herausgeber-Schweigepflicht» fällt. An dieser Stelle seien lediglich noch das

³ Entsprechende Projekte ausserhalb der Gesamtausgabe werden vom Archiv aber nach Möglichkeit unterstützt.

⁴ Auf den gelegentlich angesichts des inzwischen erreichten Umfangs geäusserten Verdacht, in der Gesamtausgabe würde wohl jeder Waschzettel, den Barth einmal geschrieben hat, publiziert, ist somit lediglich zu erwidern: Mit der KD, mit allen monographischen Arbeiten und mit allen im Karl Barth-Archiv erhaltenen ca. 12'000 Briefen Barths würde der Umfang einer «echten» Gesamtausgabe der Werke Barths den jetzt geplanten um sicherlich deutlich mehr als das Doppelte übertreffen.

70 Peter Zocher

Procedere erläutert, nach dem ein Band entsteht, und dann anhand einiger Beispiele das Schöne und das Schwierige der Editions-Arbeit illustriert.

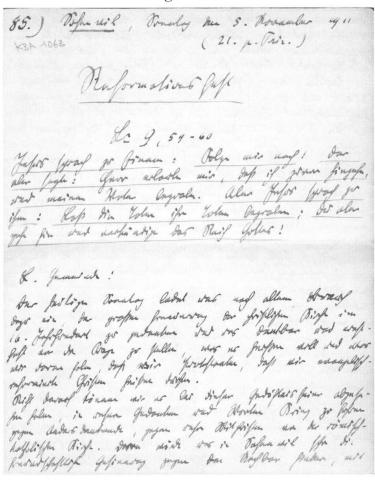
2. Wie entsteht ein Band der Gesamtausgabe?

Jeder Band der Gesamtausgabe hat einen oder mehrere eigene Herausgeber. Die Auswahl dieser Editoren ist entscheidend wichtig natürlich vor allem für die Qualität des jeweiligen Bandes, aber auch für den Gesamtherausgeber, obliegt es doch ihm, dafür Sorge zu tragen, dass im Schnitt ein Band pro Jahr erscheint.

Der erste Schritt der Arbeit an jedem Band besteht in der Bereitstellung und Entzifferung der Texte und des zugehörigen textkritischen Materials, also erhaltener Vorarbeiten aus der Hand Barths. Auch wenn es schon bei der Auswahl der Texte durchaus noch zu Überraschungen kommen kann, liegt die eigentliche Schwierigkeit dieses Schrittes in der Entzifferung der handschriftlichen Texte:

Da gibt es einerseits die schön und beinahe ohne jede Korrektur ausgeschriebenen frühen Predigtmanuskripte (Abb. 1), die, abgesehen von einzelnen ungebräuchliheute chen Worten, eigentlich recht problemlos zu lesen sind - wenn man sich darauf eingestellt hat, dass Barth hier noch in deutscher Schrift schreibt.

Später schreibt er dann zwar in lateinischer Schrift, und man sollte meinen, das sei leichter lesbar; wenn man aber einen Blick etwa auf eine der stark



etwa auf eine der stark Abb. 1: Manuskript der Predigt zum Reformationstag 1911, gehalten in Safenwil (KBA 1063; erscheint in: K. Barth: Predigten 1911, hg.v. E. Busch/B. Busch-Blum [Gesamtausgabe, Abt. I], Zürich 2015)

überarbeiteten Seiten des Manuskripts von «Theologische Existenz heute!» wirft (Abb. 2), verfliegt dieser Optimismus und es wird schnell klar, dass hier eine gewisse Hürde schon darin besteht, zu entscheiden, wo der Text jeweils weitergeht ...

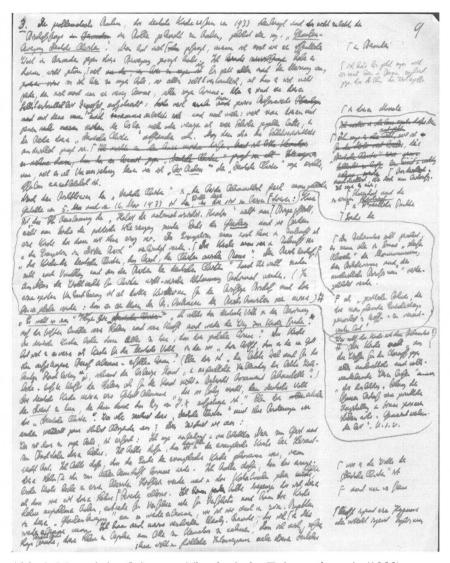


Abb. 2: Manuskript-Seite aus «Theologische Existenz heutel» (1933)

Das letzte Beispiel zeigt das Manuskript des letzten von Barth geschriebenen Textes (Abb. 3). Barth schrieb im hohen Alter kleiner, und für meinen Geschmack hat sein Wechsel zum Kugelschreiber die Lesbarkeit nicht unbedingt befördert. Deutlich dürfte anhand dieser drei Beispiele sein, warum ich gern von «Barths Handschrift(en)» rede.

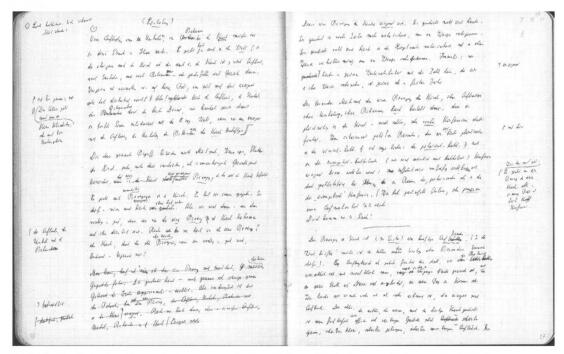


Abb. 3: Beginn des Manuskripts von «Aufbrechen – Umkehren – Bekennen» (1968)

Jüngst hat Henning Theißen Ideen zur künftigen Barth-Interpretation vorgestellt, in deren Rahmen der Textkritik eine wichtige Rolle zukommt.⁵ Kurz gesagt: Hörer hören einen Vortrag anders als Leser einen Text lesen, Barth wusste das und hat das Vortragsskript dementsprechend verändert oder auch bewusst nicht verändert, und beides gilt es in die Interpretation stärker einzubeziehen als bisher. In Theißens Worten geht es um die «primäre und sekundäre Pragmatik» der Barthinterpretation im Blick auf unterschiedliche «Rezeptionshorizonte».

Ich will inhaltlich darauf nicht weiter eingehen,6 und dass Henning Theißen

- 5 H. Theißen: Primäre und sekundäre Pragmatik im Werk Karl Barths. Ein Vorschlag zur Methode der Barthauslegung, ZDTh 31/1 (2015) 103-131.
- An dieser Stelle sei eine über die Vortragsfassung hinausgehende Fussnote erlaubt, um für die Zukunft einem aus einer kolportierten Äusserung erwachsenen Missverständnis zu wehren: Zwingende Gründe für Theißens Annahme, «Barth habe in den weit überwiegenden Zeiten seiner Vortrags- und Vorlesungstätigkeit mündliche Präsentationen wortgetreu von schriftlichen Vorlagen abgelesen» (Theißen: Primäre und sekundäre Pragmatik [Anm. 5], 126 [i. Orig. nicht hervorgehoben]), bestehen abgesehen von den akademischen Vorlesungen (auf die sich die angeführten Beispiele auch allein beziehen) aus meiner Sicht nicht. Es wird häufig berichtet, dass Barth, so wie er es bei seinen Predigten tat, auch wörtlich ausgearbeitete Vorträge durchaus frei vortrug. Und es gibt auch schon edierte Texte, bei

seine Beobachtungen mit dem Bemerken verbindet, die Gesamtausgabe werte «eventuelle Vorstufen des Drucktextes eher unregelmäßig» aus, soll hier in erster Linie als schöner Beleg dafür gelten, dass es nicht nur Gegner, sondern auch Freunde umfangreicher Textkritik gibt. Auch sie müssen jedoch damit leben: Ediert werden kann nur, was auch vorliegt. Schon das ist ja eine ganze Menge ... Dennoch gibt es zahlreiche Texte, zu denen Vorstufen gar nicht oder nur teilweise erhalten sind (was nicht heisst, dass es sie nicht gab!), und es gibt Fälle, in denen nach den genannten Kriterien die Existenz von Vorstufen zwar benannt, auf ein Ausweisen der Abweichungen aber verzichtet wird.

Ob neben der Erhebung von Textvorlagen und Abweichungen auch eine umfassende «Auswertung» textkritischer Befunde Sache einer Edition ist, wie Henning Theißen suggeriert, möchte ich allerdings bezweifeln. Die Gesamtausgabe soll ja kein die Beschäftigung mit Barth letztgültig abschliessender Sargdeckel sein, und sie soll auch nicht jede weitere Beschäftigung mit den Archivalien überflüssig machen, sondern sie soll dieser Forschung eine solide Grundlage geben.

denen ein solches «Ablesen» nachgewiesenermassen gar nicht stattgefunden haben kann. Für beides finden sich Belege auch in solchen Bänden der Gesamtausgabe, aus denen Theißen in seinem Aufsatz Material anführt.

Weiter: Theißen führt zweimal die für seine These wichtige Erinnerung Dietrich Ritschls an, nach der Barth «einmal, als sein Manuskript fehlte [...], eine halbe Stunde lang wortlos hinter dem Katheder hin- und herging, weil er unfähig war, mit den Studenten frei zu diskutieren» (a.a.O. 103; Originalbeleg: Systematische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hg.v. Chr. Henning/K. Lehmkühler, Tübingen 1998, 8). Beim zweiten Mal legt er sie dahingehend erweiternd aus, dass Barth «im Seminar ohne Skript stumm» geblieben sei (Theißen: Primäre und sekundäre Pragmatik [Anm. 5], 130 [i. Orig. nicht hervorgehoben]). An dieser Stelle wird die schon bei Ritschl selbst vorhandene starke eigene Interpretation nun wohl doch überzogen. Bei der besagten Veranstaltung handelte es sich nach anderen Zeugen des Vorfalls um eine KD-Vorlesung, und angesichts dessen, dass Barth bei diesen Vorlesungen einerseits sehr viel Wert auf den genauen Wortlaut legte und er andererseits über Jahrzehnte hinweg in jeder dieser Vorlesungen neuen Stoff vortrug, der oft erst kurz zuvor niedergeschrieben worden war, erscheint es mehr als nachvollziehbar, dass er solch eine Vorlesung nicht ohne Skript halten wollte. Dass Barth «im Seminar ohne Skript stumm» geblieben sein soll und nicht mit seinen Studenten diskutieren konnte, liesse aber auch unabhängig davon angesichts des weitgehenden Fehlens ausgearbeiteter Seminar-Skripte nur ausgesprochen merkwürdige Vorstellungen über seine Seminar-Gestaltung zu und erscheint angesichts anderer Berichte und der vielen – auch schon edierten! – Diskussionen und Gespräche, an denen Barth beteiligt war, völlig abwegig.

7 Theißen: Primäre und sekundäre Pragmatik (Anm. 5), 127.

Nach diesem kleinen Ausflug in die Aktualität fahre ich nun fort mit dem zweiten Schritt der Arbeit an jedem Band, der Erstellung einer ersten Textversion mit Einleitungen und Fussnoten:

Zunächst muss der *Editionstext* erstellt werden, meist eigenhändig, nur manchmal hilft das Einscannen der Editionsvorlage wirklich.

Die in den Einleitungen zu findenden Hinweise auf den Anlass, die Abfassung und gegebenenfalls auf die Umstände des Textes oder Vortrags können in der Regel durch den Rückgriff auf die Archivbestände erstellt und verifiziert werden, was allerdings eine intensive Recherche vor allem in den erhaltenen Briefen erfordert.

Die erläuternden Fussnoten im Text sind grob in drei Kategorien einzuteilen:

- 1.) Sachhinweise zu erwähnten Ereignissen, Personen oder inhaltlichen Zusammenhängen, die für das Verstehen wichtig sind: Hier leistet, sofern man ratlos ist und in einschlägigen Lexika nicht fündig wird, das Internet heute unverzichtbare Dienste und bietet, wenn man es mit der gebotenen Vorsicht benutzt und die Ergebnisse überprüft, Möglichkeiten, von denen man noch vor 15 oder 20 Jahren nicht einmal zu träumen wagte.
- 2.) Verifikation von im Text genannten Bezugsstellen und mit Quellenangaben versehenen Zitaten und Bibelstellen: Überprüft werden muss alles auch Barth unterliefen Fehler in solchen Angaben, und seine Zitierweise entspricht nicht immer dem heute Üblichen.
- 3.) Nachweise von im Text gemeinten, aber nicht ausdrücklich genannten Personen, Texten, Zitaten oder Anspielungen: Es versteht sich von selbst, dass dies die schwierigsten Anmerkungen sind, kommt es doch zunächst einmal darauf an, solche selbst zu erkennen, und nicht weniger schwierig ist es oft, geeignete Nachweise zu finden. Hier sind die im Archiv befindlichen, von Barth selbst angelegten Textsammlungen, die Briefe, welche oft wertvolle Hinweise enthalten, und Barths erhaltene Bibliothek von entscheidender Wichtigkeit, denn er las seine Bücher nicht nur, er markierte auch sehr regelmässig ihm wichtig erscheinende Stellen. Neben der Arbeit im Karl Barth-Archiv können und werden in der Regel für solche und mitunter auch für andere Anmerkungen Recherchen in anderen Archiven, in Zeitungen oder Bibliotheken notwendig sein.

Grundsätzlich gilt: Was jeweils, so die allgemeine Massgabe für das Setzen von Fussnoten, für das angemessene Verständnis eines Textes nötig ist und was nicht, ist und bleibt einerseits nur subjektiv entscheidbar. Andererseits gilt schon für meine Generation, für die inzwischen wieder nachgewachsene und erst recht wohl für weitere Generationen, dass man mit dem von Barth oft vorausgesetzten Allgemeinwissen in dieser Form wohl nicht mehr rechnen darf, und was im deutschsprachigen Kontext an Wortspielen, Redewendungen oder historischen Ereignissen vielleicht selbstverständlich oder wenigstens noch verstehbar ist, trifft auf koreanische oder englischsprachige Leser nicht unbedingt zu; ihnen müssen sie erläutert werden. Auch hier eine gewisse Einheitlichkeit herzustellen, ist dann, wenn der Band-Editor oder die Band-Editorin die Textvorlage erstellt haben, Sache des Gesamtherausgebers, der sich dafür vorbehält, gelegentlich etwas zu ergänzen, zu überarbeiten – oder auch wegzulassen.

Weiter ist es dessen Aufgabe, aus den von den Editoren gelieferten Texten die *Satzvorlage* zu erstellen, wozu neben einer formalen Überarbeitung noch einiges andere gehört, was in den fertigen Bänden rund um den eigentlichen Text schliesslich zu finden ist. Genannt seien nur die Register, die Nachweise früherer Veröffentlichungen und von Fall zu Fall auch die Abbildungen.

Hinweisen möchte ich abschliessend nur noch auf die überaus wichtige Rolle, die der Arbeit des Setzers und in der Betreuung und im Abschluss des ganzen Vorgangs der Arbeit des Verlages zuzumessen ist. Ohne die gute, enge und lang bewährte Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der «pagina GmbH» in Tübingen und des Theologischen Verlages Zürich wäre alle vorherige Mühe zwar vielleicht nicht völlig umsonst, würde aber nicht zu einem immer wieder auch (aber hoffentlich nicht nur!) optisch so ansprechenden Ergebnis führen.

3. Vom Schönen und vom Schwierigen der Arbeit: Einblicke in die «Werkstatt» Abschliessen möchte ich mit drei ganz verschiedenen Beispielen aus der Editionsarbeit, mit denen ich vor allem zeigen möchte, auf welch vielfältige Art die verschiedenen Bestände des Karl Barth-Archivs, aber auch andere Quellen für die Arbeit an der Edition unverzichtbar wichtig sind:

Beispiel 1: «Humor»

Hierbei handelt es sich um eines der Fragmente zur KD, die Barth zwar in der Vorlesung vorgetragen, so aber nicht in den Druck übernommen hat.⁸ Es geht

Veröffentlicht in: K. Barth: Unveröffentlichte Texte zur Kirchlichen Dogmatik, hg.v. H. Stoevesandt/M. Trowitzsch (Gesamtausgabe, Abt. II), Zürich 2014, 631-640 (hieraus auch die folgenden Zitate).

76 Peter Zocher

um die Auseinandersetzung der Theologie des 20. Jahrhunderts mit den neueren philosophischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zum Wesen des Menschen. Kurz gesagt wirft Barth hier der Theologie vor, dass sie das versäumt, was gerade sie leisten müsste, dass sie nämlich jenseits aller Aussagen über die «Persönlichkeit» [S. 634] des «naturbeherrschenden» [vgl. S. 634] Menschen ihn «gleichzeitig ganz ernst und nun doch auch wieder gar nicht ernst nimmt» [S. 635], dass sie beim Nachdenken über seinen kulturschaffenden Schritt über das Tier hinaus den allein dem Menschen eigentümlichen Humor nicht ausser Acht lasse: «Aber wer lachte da nicht, indem er ihn Andere und vor allem sich selbst nun wirklich versuchen und betätigen sieht?» [S. 636]

Aus einer im Archiv erhaltenen Mitschrift der Studentin Sophie Apolant⁹ geht hervor, dass Barth in diesem Abschnitt vor allem auf zwei Werke von Rudolf Otto und Artur Titius Bezug nimmt; er scheint dies nach der Mitschrift im Kolleg gesagt zu haben, im Text steht nichts davon. Allerdings gibt es eine Reihe weiterer auffallender Formulierungen und als Zitat gekennzeichneter Begriffe, die sich diesen beiden Werken nicht zuordnen lassen. Schaut man nun in die KD, wo die inhaltlichen Aussagen – ohne den «Humor»-Bezug – in § 44,2 auftauchen, findet man runde 60 Seiten später einen Exkurs, in dem Barth sich mit Emil Brunners Buch «Der Mensch im Widerspruch» auseinandersetzt, wieder ganz «Humor»-los.¹⁰ Dieses Buch ist im Archiv erhalten, und die auch hier zahlreichen Anstreichungen Barths machen den Bezug eindeutig. (Abb. 4 u. 5 bzw. 6 u. 7)

Auch das Schicksal der im Ganzen des edierten Bandes nur am Rande auftauchenden Sophie Apolant (1900–1972) wäre für sich übrigens schon einer umfangreicheren Würdigung wert. Ihre Mutter war eine Cousine Walter Rathenaus, sie selbst hatte u.a. in Berlin begonnen, Theologie zu studieren, konnte dann in die Schweiz emigrieren und arbeitete später u.a. bei «Flüchtlingspfarrer» Paul Vogt in Walzenhausen (vgl. Barth: Unveröffentlichte Texte zur Kirchlichen Dogmatik [Anm. 8], 3, Anm. 1).

¹⁰ KD III/2, 153-157.

nicht vor allem selbst versuchen und betätigen wollen? Aber wer lachte da nicht, indem er ihn Andere und vor allem sich selbst nun wirklich versuchen und betätigen sieht? Wer hier nicht lachte, dem wäre doch wohlauf den Kopf zuzusagen, dass er wohl "darüber" geredet, aber nun doch nur hat darüber geredet, dass er nicht weiss, wovon er redet; denn wenn er es wüsste, dann würde er bei allem Ernst dieser Sache auch lachen u.zw zuerst und vor allem über sich selbst lachen müssen. Und wie ist es, wenn es sich gar um des Menschen Besonderheit in geologischen und astronomischen Kosmos handelt? Wir werden jener "Panik" gegenüber seinem unendlichen (oder nach der neuesten Betrachtungsweise doch wieder endlichen, aber jedenfalls sehr erheblichen) Räumen und Zeiten gewiss kein Recht geben. Es ist wirklich schön, sich damit trösten und ermahnen zu

Abb. 4: Typoskript-Ausschnitt: «Humor», Fragment zur KD (vorgetragen 1943/44)

liche Mensch im Kosmos ist der an den Kosmos preisgegebene. Das Weltgrauen ist kein neues Gefühl, sondern so alt wie die Menschheit. Es kommt am deutlichsten in den heidnischen Religionen zum Ausdruck. Die ganze Mythologie ist mit dieser kosmischen Panik durchsetzt, aus ihr geboren. Der heidnische Mensch hat ja keinen Standort über der Welt, weil seine Götter oder seine

Abb. 5: E. Brunner: Der Mensch im Widerspruch, Berlin 1937, 446 (Barths Exemplar)

sich dann auch noch von der Bibel sagen lassen mag. Aber wer lachte da nicht, wer müsste nicht lachen, wenn er sich diese sicher wahr, gut und schön entworfene Theorie auch nur einen Augenblick auf seine praktische Situation wrweiternd, des lebensmässig anschaulich zu machen versucht? Es ist ja wirklich tief, aber auch merkwürdig schnell gedacht und gesagt, dass der Mensch als Subjekt in dem Mass wachse, als er als Objekt abnehme. Aberhat er damit aufgehört, auch dieses abnehmende Objekt und also an einem ziemlich kleinen Ort des ziemlich grossen Raumes und auf einer ziemlichkäleinen Strecke der ziemlich langen Zeit zu sein? Ist es ihm

Abb. 6: Typoskript-Ausschnitt: «Humor», Fragment zur KD (vorgetragen 1943/44)

Und doch handelt es sich hier um nichts anderes als um ein Phänomen der Panik, eine Art kosmisches Schwindelgefühl, das uns die klare Besinnung raubt. In dieser Sache wäre ja wirklich schon von Kant Beträchtliches zu lernen gewesen³. In demselben Maß, in dem der Mensch als Objekt, als Weltstück an vergleichsweiser Größe abnimmt, weil sein Kosmos sich ausdehnt, nimmt er als Subjekt zu. Denn es ist ja der Mensch, der dieses Universum mißt, es ist der Mensch, der seine Gesetze erforscht, es ist des Menschen Welt, die ihm so unheimlich geworden ist.

Abb. 7: E. Brunner: Der Mensch im Widerspruch, Berlin 1937, 438 (Barths Exemplar)

Sollte das noch nicht überzeugend sein, lohnt sich ein weiterer Blick in das einleitende Kapitel von Brunners Buch, in dem er den Philosophen Max Scheler zum Thema des allein dem Menschen gegebenen Humors zitiert. (Abb. 8)

oder der Geist im Sinn des Vermögens, Ideen zu erfassen und auszudrücken. "Der Mensch allein, sofern er Person ist, vermag sich über sich als Lebewesen emporzuschwingen und von einem Zentrum gleichsam jenseits der raumzeitlichen Welt aus alles, und darunter auch sich selbst, zum Gegenstande seiner Erkenntnis zu machen". "So ist der Mensch das sich selbst und der Welt überlegene Wesen. Als solches Wesen ist er auch der Ironie und des Humors fähig, die stets eine Erhebung über das eigene Dasein einschließen". "Die Fähigkeit der Trennung von Dasein und Wesen macht das Grundmerkmal des menschlichen Geistes aus". "Der Mensch vermag die Dreiheit als Anzahl von drei Dingen von diesen Dingen loszulösen und mit der Zahl drei als einem selbständigen Gegenstand nach dem inneren Erzeugungsgesetz der Reihe solcher Gegenstände zu operieren. Das Tier vermag nichts dergleichen".

Der Mensch hat vermöge seines Geistes, seiner Vernunft die Fähigkeit, Kultur zu schaffen. Das ist seine humanitas,

1 Scheler, Der Mensch im Kosmos, S. 57ff.

Abb. 8: E. Brunner: Der Mensch im Widerspruch, Berlin 1937, 29 (Barths Exemplar)

Und der Blick auf die ganze Seite von Barths Exemplar macht klar, woher Barth die Idee zur Überschrift hatte. (Abb. 9) oder der Geist im Sinn des Vermögens, Ideen zu erfassen und auszudrücken. "Der Mensch allein, sofern er Person ist, vermag sich über sich als Lebewesen emporzuschwingen und von einem Zentrum gleichsam jenseits der raumzeitlichen Welt aus alles, und darunter auch sich selbst, zum Gegenstande seiner Erkenntnis zu machen". "So ist der Mensch das sich selbst und der Welt überlegene Wesen. Als solches Wesen ist er auch der Ironie und des Humors fähig, die stets eine Erhebung über das eigene Dasein einschließen". "Die Fähigkeit der Trennung von Dasein und Wesen macht das Grundmerkmal des menschlichen Geistes aus". "Der Mensch vermag die Dreiheit als Anzahl von drei Dingen von diesen Dingen loszulösen und mit der Zahl drei als einem selbständigen Gegenstand nach dem inneren Erzeugungsgesetz der Reihe solcher Gegenstände zu operieren. Das Tier vermag nichts dergleichen".



Der Mensch hat vermöge seines Geistes, seiner Vernunft die Fähigkeit, Kultur zu schaffen. Das ist seine humanitas,

Scheler, Der Mensch im Kosmos, S. 57ff.

Abb. 9: Randnotiz Barths: «Brunner nicht»

Beispiel 2: «Ansprache [in der homiletischen Übung]» vom 30. Mai 1933

Hierbei handelt es sich um eine kleine Ansprache anlässlich der damals aktuellen Auseinandersetzungen um die Neugestaltung der evangelischen Kirchen im nationalsozialistisch gewordenen Deutschland, die vor allem auch deshalb wichtig ist, weil schon hier das Stichwort von der «Existenz der Theologen» fällt, die um keinen Preis aufgegeben werden dürfe. 11 Da der Text nur in dieser Form erhalten ist, als nachträglich angefertigtes Typoskript einer Mitschrift nämlich (die schlechtest mögliche Form einer Textbezeugung!), war es natürlich von besonderem Interesse, wenigstens die Verfasserin benennen zu können. Einen Hinweis bietet nur die handschriftlich hinzugefügte Überschrift (Abb. 10) – und damit wäre es dann wohl vorbei gewesen mit der Suche, wenn sich im Archiv nicht auch das Protokoll-Buch dieser Übung befände! Dort ist das Protokoll derselben Sitzung verfasst worden von Beatrice von Wenckstern, und zwar offensichtlich in derselben Handschrift! Nebenbei: Per Internet-Recherche gelang es dann herauszufinden, dass die Verfasserin bald darauf den Vikar und späteren Pfarrer Johann Georg Schomerus heiratete, und eine Suche in Telefonbüchern nach diesem nun wirklich nicht häufigen Namen führte im

Veröffentlicht in: K. Barth: Vorträge und kleinere Arbeiten 1930-1933, hg.v. M. Beintker/M. Hüttenhoff/P. Zocher (Gesamtausgabe, Abt. III), Zürich 2013, 260-264.

zweiten Versuch zu dem Erfolg, dass der Sohn der beiden mit weiteren Auskünften dienen konnte.

And desired the Mining was 30.5.33 mining for ord Sould Malking give granding of the Mandam Astgar. In the Mining of application of the Source of the Source

Abb. 10: Beginn des Typoskripts der «Ansprache» in der homiletischen Übung vom 30. Mai 1933 mit dem handschriftlichen Vorsatz Beatrice von Wencksterns

Beispiel 3: «Randbemerkungen zur Erklärung des Nürnberger Kirchentages zur Kirchenfrage»

Die Erklärung war dem Kollegium der Theologischen Fakultät in Bonn zur Vorbereitung eines Vortrages des rheinischen Präses Walther Wolff zugeschickt worden. In der an Wolffs Vortrag sich anschliessenden Diskussion ergriff Barth das Wort zu einer ausführlichen Stellungnahme,¹² zu der er sich Notizen an den Rand seines Exemplars der Erklärung gemacht hatte (Abb. 11-13).

Moffe: Merry denormy don Revolter, verte leers, ... nollers hat leasn place the indext. Hellog ruber .

The sector of prevented home Veracloslay lease ...

Det do sol prevented home Veracloslay lease ...

Defle microballest - Revolution, (letter, durdenlay)

Die Kirche

Rundgebung des Deutschen Evangelischen Rirchentages

er Deutsche Evangelische Kirchentag erklärt aus Unlaß der Seier des Augsburger Bekenntnisses von 3530 in Dankbarkeit und Gelöbnis:

Die deutsche Reformation ift Gottes Werk. Es war Gottes Tat, daß das Evangelium einer religios erregten und ratlofen Jeit wieder aufleuchtete. Es war Gottes Wille, daß die Verfundigung von feiner rechtfertigen den Onade in Christus allein durch den Glauben wieder als das Bergftud des Dienftes der Kirche und als der Quellgrund ihres Tebens erkannt wurde. Es war Gottes Sügung, daß die reformatorische Bewegung, gebunden an das Erleben und Erleiden des deutschen Dolles, Bestalt ge: wann in Einzelfirchen, unter dem Schutz, aber auch im Banne des Staates, vielfach von ihm verständnisvoll gefordert, oft freis lich auch in ihrem Wefen bedroht. So find die deutschen evangelischen Kirchen geworden. Sie waren trot ihrer Begrengung und ihren Besonderheiten alle durch ihren Dienst an Wort und Sakrament Gottes Wert und Mittel gum Bau der beiligen, allgemeinen, drift: lichen Kirche, ju der fich unfere Dater bekannt haben und die eine Wirklichkeit ift, obschon unsere Augen sie nicht seben.

Die deutsche Reformation ift nicht die Entlirchlichung des Christentums. Sie verwehrt freilich um des Glaubens und um des Gewissens willen jede Vergöttlichung eines Rirchentums, achtet das Eigenrecht persönlicher evangelischer Frömmigkeit und bekennt sich zum allgemeinen Priestertum aller Gläubigen. Aber Gott hat ihr auch die Kraft und damit das Recht zur Kirchen bildung gegeben. Sie hat diese Kraft nicht nur in der Gestaltung von Kirchen und Gemeinden eigener Art bewiesen, sondern auch in der Ausbildung eines neuen, geistigen Gottesdienstes. Die deutsche Bibel und der

3

Abb. 11: Manuskript der Randbemerkungen Barths zu: «Die Kirche. Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchentages»

Ratechismus, das deutsche Airchenlied und das Gesangbuch find Ausdruck eines neuen kirchlichen Lebens.

Unsere Kirchen haben äußerlich unscheinbar, trotz vieler Mangel und Sehler, unserem Volke einen unersetzlichen Dienst aus z gerichtet, indem sie den einzelnen und das Gemeinschaftsleben unter den Segen und vor den Ernst des Gotteswortes gestellt und die Sendung des Evangeliums an die Welt verwaltet haben im Trost des Glaubens, in der Mahnung zum Kamps gegen das Bose und in der Liebe zu den Brüdern. Und dies alles nun schon 400 Jahre binsturch, in guten und bosen Tagen.

Aus der Dankbarkeit für solche Gnade Gottes erwächst unserer Kirche heute, im Jusammenbruch unserer Jeit und in einer für sie völlig veränderten Lage, höchste Verpflichtung und heilige Verantwortung. Sest gegründet auf ihren ewigen Grund Jesus Christus, hat sie einer gärenden Welt mit ihren quälenden Fragen und unssicheren Antworten Willen und Rat Gottes als die Wahrheit zu verkünden, in der die Kraft der Erlösung und Erneuerung liegt. Sie hat in einer Jeit, die mit Gewalt zur Verweltlichung aller Dinge und Iwede drängt, zu zeugen von der Vindung der Gewissen an Gott, von der die einzelnen und die Völker sich nur lösen können zu eigenem Unheil.

Ju solcher Verpflichtung bekennen sich die deutschen evangelischen Kirchen und rufen alle ihre Glieder auf zu rechter Kirchlichkeit. Evangelischer Glaube entfaltet-nur da seinen ganzen Reichtum und seine volle Kraft, wo er sich der Gemeinde und der Kirche verbunden weiß. Darum soll seder einzelne sich in Treue zu Gottes Wort und Sakrament halten, sich mutig zu seinem evangelischen Glauben bestennen, in ernster Verantwortung sich in den Dienst der Gemeinde

x In Is Inf Having fallylet In Joaque I Wille In george Wall surfacewall fift of Good at Good and glader

Abb. 12: Randbemerkungen, 2. Seite

2

6.

Vilher in supporter

stellen und seinen Glauben in Bruderfinn und Opferwilligkeit be= währen. Das gilt allen Bliedern der Kirche ohne Unterschied des Standes und der Bildung, Jungen und Alten, Mannern und Frauen, und denen, die in Kirche und Volksleben an verantwortlicher Stelle fteben, zuerft. Die evangelischen Kirchen ftellen fich unter das Bericht und die erneuernde Kraft des Evangeliums. So geben fie getroft in die Jutunft. Von der Kriste darf mere, and vern, grade vera war me Well ratch wold so wellful reder. Thelen we evel so Beauthol would, would no 1108 for all ferner there (derive and decrease) orderabled. Bliste Borle jeugh 1. Ples und del 4. wild gestault, winder at donderde gione laborated from Cabandat. Von Gestault in period for the server of the server with the server with the server of K. presit ? Dan Blasa. Ode de avillen ! Dan Wese rent. Waren Bee Worl the Gold, ! 2. The of leve for in ane (How!) Avolet: a) Verluller som Kallahrersoner, 6) Novem Ve Bullers som Anformalia (/ Jerude hours & 1.6) d) German vol de lable Clegory Bot.

Of German programme, Orabeland, Obeologie

d) German vol de lable Gent (Six delle vol . Geologie)

From my hopings. de good : El Ca rest : Cale per will , ledan with a vital well, don de lest clear a premiebbel, use, Class. Blood Off 2, 2 (Randon au Under Cert Pedal pour dear Krolloclar

Abb. 13: Randbemerkungen, 3. Seite

Da einige der als Zitat gekennzeichneten Worte in diesen Notizen und auch das mitgeschriebene Votum Barths sich teilweise eindeutig nicht auf die vorher zugeschickte Erklärung beziehen, war klar, dass Barth die Notizen erst während des Wolff'schen Vortrages angefertigt haben konnte, auf den sich der Rest der Zitate beziehen musste. Gedruckt gibt es diesen nicht, aber zum Glück finden sich im Nachlass Wolffs im Archiv der rheinischen Kirche Stichpunkte zu seinem Vortrag vom 12. Dezember 1930 (Abb. 14). Mit ihrer Hilfe liessen sich – nach der auch hier nicht ganz leichten Entzifferung – die übrigen Anspielungen Barths weitgehend identifizieren.

That toughpost. Bone. 12. 12. 30.

have brown of nich in Interret fin die his opheter on gran.

but, hi and out through out for worken the die his opheter.

lui it nim haband tough, out to be normen more haban with mile wither it is in it in in the in the partition in Theorem with mile wither a line of his own in the partition. I will find out the first only with the partition.

lui it only a judge county min though his partition through the way the intervention.

lui it only a judge county min though this judge there we suffer to the me the surface the intervention.

lui it only a judge county min though this judge there is the first was the string. I will find the surface this of the surface that we first the surface the surfa

Abb. 14: «Die Kirchenfrage nach der Nürnberger Erklärung» – Beginn des Manuskripts der Stichpunkte Walther Wolffs für seinen Vortrag vom 12. Dezember 1930 (Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, Best. 8SL 010, Nr. 73; Abdruck mit freundlicher Genehmigung)

Abstract

Das zeitliche Zusammentreffen der Gründung des «Karl Barth-Zentrums für reformierte Theologie» und des Erscheinens des 50. Bandes der Karl Barth-Gesamtausgabe wird zum Anlass genommen, einen Überblick über die bisherige Editionsarbeit und ihre Prinzipien sowie einen Ausblick auf die weitere Planung zu geben. Anhand dreier Beispiele wird abschliessend illustriert, warum das Vorhandensein und die Pflege der Bestände des Karl Barth-Archivs unabdingbar notwendig auch für die Arbeit an der Gesamtausgabe sind.

Peter Zocher, Basel